

# FISCHE IM ZÜRICHSEE

## Das Fischleben

Das Leben im Wasser unterscheidet sich ganz wesentlich von demjenigen an Land. Ein Vergleich zwischen Wasser- und Landlebewesen ist nur mit Vorbehalten möglich. Beim Fisch zeigen insbesondere die Körperschutzhülle, der Bau und die Arbeit der Bewegungsorgane, der Gleichgewichtsapparat, wie aber auch das Sinnesleben und vor allem die Atmungseinrichtungen, viele Anpassungen an das Leben im Wasser. Ein direkter Vergleich mit entsprechenden Organen von Luftlebewesen ist nicht möglich. Das Wasser wirkt auf die Wassertiere und deren Bau einschneidend ein. Bei den Fischen tritt als Grenzschicht zwischen Körperoberfläche und umgebendem Wasser eine schützende Schleimschicht, die von den Schleimzellen in der Oberhaut gebildet wird. Sie verkleinert die Reibung mit dem umgebenden Wasser. Dieser Schleim schützt den Fisch aber auch gegen Krankheitskeime und andere den Fischkörper bedrohende Umwelteinflüsse. **Wasser ist 800mal dichter als Luft.** Der Wasserdruck wirkt auf die Wasserlebewesen viel stärker ein als der Luftdruck auf die Landlebewesen.

Das Wasser ist infolge seiner Dichte auch viel tragfähiger als die Luft. Viele Organismen können sich deshalb in ihm in der Schwebelage halten. Andere, deren spezifisches Gewicht das des Wassers übertrifft, sinken auf den Wassergrund ab und können sich nur unter Schwimmbewegungen gegen die Schwerkraft in der Freiwasserregion halten. Zu den Bodenfischen gehören beispielsweise die Groppe und die Grundel.

Die Fische weisen je nach ihrem besonderen Lebensraum unterschiedliche äussere Formen auf. Torpedoförmige Körper besitzen vor allem die kräftigen, schnellen Schwimmer; es sind Fische, welche in Fluss- und Bachläufen den stärksten Strömungswiderstand zu überwinden vermögen (Forellen, Alet, Elritze).

Ganz andere äussere Körperformen trifft man bei den Bodenfischen an. Diese sind meistens abgeplattet und besitzen typische unterständige Münder für die Nahrungsaufnahme vom Gewässergrund. Die Fische der Freiwasserregion stehender Gewässer bewegen sich oft sehr langsam fort und besitzen eine seitliche Abflachung (Rotauge, Brachsmen, aber auch gewisse Felchentypen).

# Fischarten

## Seeforelle (*Salmo trutta lacustris*)



Lokalnamen: Silberforelle, Schwebforelle, «Lachsforelle».

Torpedoförmiger Körper mit bläulichem bis grünlichem Schimmer, Seiten silberglänzend mit eckigen Tupfen, Männchen

mit typischem «Lachshaken» am Unterkiefer.

Die Seeforelle kommt nur noch im Zürichsee vor und hält sich während des Jahres im tiefen Seegebiet auf. Die Sauerstoffkonzentration bis in Tiefen von 20 und 30 m muss jederzeit über der für Seeforellen lebensnotwendigen Minimalkonzentration von 5 mg pro Liter Wasser liegen. Analog der Lachse beginnt im August bei den vor der Geschlechtsreife stehenden Seeforellen eine eigentliche Laichwanderung. In früheren Jahren stiegen sie bei normalen Wasserverhältnissen in die Zürichseebäche ein, verlaichten im November und schwammen nach Abgabe der Fortpflanzungsprodukte in den See zurück. Die Ähnlichkeit des Fortpflanzungsverhaltens von Seeforellen und Lachs, welcher zur Laichablage vom Meer in den Rhein aufsteigt und nach der Verlaichung wieder in das Meer zurückwanderte, ist augenfällig. Im Zürichsee stiegen die Seeforellen zur Naturverlaichung in den Küssnachterbach, den Dorfbach von Meilen sowie den Meilibach ein. Heute sind diese Bäche für den Einstieg ungeeignet; die Wasserführung bei Trockenwetter ist normalerweise zu gering. Als Reproduktionsgewässer für die Seeforellen kommt heute nur noch der Linthkanal in Frage.

## Felchen (*Coregonus albula*)



Lokalnamen: Balle, Blalig, Felchen, Sandfelchen.

Kleiner Mund, wenig auffallende Rückenflosse, Färbung eintönig grau, allenfalls mit grünlichem oder bräunlichem Ton, Flossen im Alter geschwärzt.

Im Kanton Zürich unterscheiden wir zwei Felchenrassen: die grosswüchsigen *Sandfelchen* (auch kurz Felchen, Balle oder Blalig genannt) und das kleinwüchsige *Albeli*. Die Unterscheidung der beiden im Zürichsee und in weiteren Kleinseen vorhandenen typischen Felchenrassen ist nicht einfach; deutliche Unterschiede bestehen nur in ihren Lebens- und Fortpflanzungsgewohnheiten. Vielfach wird in der Öffentlichkeit die systematische Einteilung der Felchen verkannt. Die Felchen sind Edelfische und somit nahe Verwandte der Forellen. Unverständlicherweise beurteilt man die Felchen kulinarisch häufig als mittelmässig und berücksichtigt nicht, dass diese Fische bezüglich ihrer Ansprüche an die Wassergüte weit über Hecht und Egli stehen.

## Hecht (*Esox lucius*)



Lokalnamen: Hecht, «Esox»

Gestreckte Körperform mit weit nach hinten verlagter Rückenflosse, Schnauze plattgedrückt mit grossem, breitem Mund und starker Bezahnung,

häufig Unterkiefer vorstehend, Flanken unterschiedlich marmoriert mit gelben und grünlichen Tönen, Bauchseite meistens hell gefärbt.

Der Hecht ist ein typischer Seefisch; er kommt leider durch Abwanderungen vermehrt auch in Fließgewässern vor. Er bevorzugt in Seen die Flachwasserbereiche, welche sich besonders im Frühjahr durch wärmeres Wasser auszeichnen. Zur erfolgreichen Naturverlaichung benötigt der Hecht nebst dem Flachwasserbereich auch Wasserpflanzen (u. a. Schilf); damit erhalten die geschlüpften Hechtbrütlinge während der Haftphase optimale Voraussetzungen zum Heranwachsen. Die Junghechte ernähren sich von lebendem Zooplankton und anschliessend - je nach Alter - von den verschiedensten Fischen; sie nehmen kein totes Futter an. Im Kanton Zürich ist der Hecht in allen Seen und Weihern in guten Beständen vorhanden. Die Naturverlaichung im Zürichsee findet nur noch beschränkt statt, da die ursprünglichen Flachwasserbereiche durch Aufschüttungen eingeengt sind. In künstlich angelegten Weihern im Neben- oder Hauptschluss von Bächen sollte nur ausnahmsweise - und nach eingehenden Abklärungen über die Möglichkeit zur Abwanderung - ein Hechteinsatz vorgenommen werden. Hechte in kleinen Bächen gefährden wegen ihrer Gefrässigkeit das vorhandene Ökosystem.

## Egli (*Perca fluviatilis*)



Lokalnamen: Flussbarsch, Chretzer, Butzli, Relig (grosse Egli). Junge Egli werden auch Hürlig genannt.

Seitlich zusammengedrückt, hinter dem Kopf auffallend steiler Rückenansatz, Kiemendeckel in zugespitzte Lappen auslaufend, Rückenflossen sind hartstrahlig (sie «kratzen»). Grundfarbe

grünlich, 6-9 dunkle Querstreifen oder gegabelte Streifen.

Das Egli kommt in vielen stehenden und fließenden Gewässern vor. Häufig werden gefangene Egli in Lebendhaltung mitgenommen und anschliessend in einen Bach oder Weiher ausgesetzt. Das Egli stellt keine grossen Ansprüche an die Wassergüte und findet in den eutrophen Seen und Weihern ideale Voraussetzungen. Die Bestandesschwankungen sind statistisch seit 1942 ausgewiesen; eine Periodizität von ca. sieben Jahren kann beobachtet werden. Das Egli ist in allen Seen und Weihern des Kantons Zürich verbreitet. Interessant ist die Beobachtung, dass im Greifensee durchschnittlich die grössten Erträge pro Hektare ausgewiesen werden, gefolgt vom Zürichsee und Pfäffikersee. Die Eglibestände in der Limmat (oberhalb Lettenwehr), aber auch in einzelnen Stauhaltungen des Rheins sind sehr hoch. Sie wirken sich auf die übrigen Arten negativ aus.

### **Schleie** (*Tinca tinca*)



Lokalnamen: Schlei, Schleie, Schli.

Der Körper ist eher gedrunken mit endständigem Mund und zwei kurzen Barteln an den Mundecken, kleine Schuppen, Färbung meist dunkelgrün mit Messingglanz.

Die Schleie bewohnt stille Seen, Weiher und Teiche. Sie stellt wenig Ansprüche an die Wassergüte und ist ein typischer Allesfresser. Sie wird sowohl in Gewässern mit üppigem, als auch mit kargem Pflanzenbestand angetroffen. Bei prekären Wassergüteverhältnissen entzieht sie sich auch im Sommer den Gefahren durch Eingraben in den Schlammgrund. Die Fortpflanzung erfolgt im Frühjahr, wobei die Eier an irgendwelche Pflanzen geklebt werden. Sie ist diesbezüglich weniger wählerisch als der Karpfen. Dies ist vermutlich der Grund für das verbreitetere Vorkommen. Die Schleien können auch hohe Wassertemperaturen überleben; sie sollen bei einer Wassertemperatur von 30 Grad inaktiv werden. Wie andere Fischarten verfallen Schleien bei tiefen Wassertemperaturen im Winter in eine Kältestarre. Die Schleien sind typische Beifische der Karpfen; sie wachsen jedoch bedeutend langsamer als die Karpfen. Schleien sind im Kanton Zürich in allen stehenden Gewässern in guter Dichte vorhanden. Der Bestand hält sich auch ohne künstliche Besatzmassnahmen. In allen grösseren Flüssen wie Rhein, Limmat und Töss kommen in gewissen Abschnitten abgewanderte Schleien vor. In der Regel sind Schleien typische Seefische.

### **Rotaug** (*Rutilus rutilus*)



Lokalnamen: Schwale, Seehasel (irrtümlich auch Rottele, Röteli usw. genannt).

Körper bei grösseren Tieren hochrückig und seitlich zusammengedrückt, rötlich gefärbte Augen, Vorderende der Rückenflosse über der Basis der

Bauchflosse (Unterschied zur Rotfeder).

Das Rotaug, im Volksmund des Kantons Zürich besser unter dem Namen «Schwale» bekannt, ist eine praktisch in allen Seen, Weihern und Teichen vorkommende karpfenartige Fischart. Wenn in den 60er und 70er Jahren die Bestände in vielen Seen zu ökologischen Problemen führten (Verdrängung anderer Fischarten wie Felchen, Läugel usw.), so ist der Bestand heute wieder abnehmend. Abklärungen ergaben, dass vielfach einzelne Jahrgänge fehlen. Vermutlich hängt dies mit extremen Wassergüteverhältnissen während der Aufwuchszeit zusammen. Der Name ist eine Folge von auffallend rot gefärbten Augen. Im Vergleich zur Rotfeder sind die Flossen weniger rötlich gefärbt, häufig nicht bis zur Hälfte. Junge Schwalen nehmen anfänglich nur Planktonnahrung zu sich, später ist eine Umstellung auf tierische Nahrung zu beobachten.

## **Brachsmen** (*Abramis brana*)



Lokalnamen: Brasse, Brachsmen.  
Hochrückiger, stark abgeplatteter Fisch, Brustflosse reicht bis auf die Höhe der Bauchflosse (Unterschied Blikke), Augen im Vergleich zur Blikke kleiner.

Die Brachsmen sind typische Seefische und weisen mit ihrer Hochrückigkeit schlechte Voraussetzungen für das Leben in einem Fluss (Strömung) auf. Trotzdem kommen Brachsmen auch vermehrt in Flusssystemen, Stauhaltungen und Altwasserläufen vor. Brachsmen sind eine anspruchslose Fischart und fallen durch den verhältnismässig kleinen Kopf mit dem halbunterständigen, kleinen Maul auf. Die Brachsmen können eine ansehnliche Grösse erreichen und sind als «Fleischlieferant» in gewissen Kreisen begehrt. Grössere Exemplare sollen schmackhafter sein als kleine. Die Fortpflanzung erfolgt im Frühling; dazu suchen die Brachsmen schwarmweise untiefe Stellen auf. Das Laichen der Brachsmen kann vielfach vom Boot oder Ufer aus beobachtet werden. Bekannte Laichstellen sind im Zürichsee die «Böden der Stadt Zürich», im Greifensee die Umgebung der Mündung des Aabaches Mönchaltorf. Die Brachsmen halten sich im Winter in grossen Schwärmen in der Seetiefe auf und sind inaktiv.

## **Trüsche** (*Lota lota*)



Lokalnamen: Quappe, Rutte.  
Walzenförmig, hinten seitlich zusammengedrückte Körperform, Kopf breit und abgeplattet, unterständiges Maul, Kurzbarteln am Seitenrand der Nasenlöcher, Unterkiefer mit einer Bartel,

Schuppen klein und zart, Schwanzflosse gerundet.

Die nachtaktive Trüsche ist ein typischer Grundfisch mit ausgeprägt unterständigem Maul für die Nahrungsaufnahme vom Seegrund. Sie kommt vorwiegend in Seen vor. Tagsüber hält sie sich versteckt unter Steinen, nachts geht sie auf Jagd. Wegen der Aufnahme von Bodennahrung wird die Trüsche vielfach wie die Barbe zum Nachweis von Schwermetallen in den Gewässern verwendet. Diese Schadstoffe lagern sich in der Leber der Trüsche ab. Die Trüsche ist der einzige dorschartige Fisch des Süsswassers. Die Fortpflanzung erfolgt in den Wintermonaten, wobei dazu häufig das Mündungsgebiet von Bächen und Flüssen in Seen aufgesucht wird. Die Trüsche ist in allen stehenden Gewässern verbreitet. Dies überrascht insbesondere in den Seen, wo während den Sommermonaten am Seegrund kein Sauerstoff mehr nachgewiesen werden kann. Vermutlich ziehen sich die Trüschchen in den Sommermonaten in die Mündungsgebiete der Bäche zurück.

## **Aal** (*Anguilla anguilla*)



Lokalnamen: Gelbaal, Blankaal.  
Schlangenförmig seitlich gedrungener Fisch, mit Rücken-, Schwanz- und Afterflosse einen einheitlichen Flossensaum bildend, die Bauchflosse fehlt.

Die bei uns einheimischen Aale stammen aus den Laichplätzen in der Sargassosee im Golf von Mexiko. Die jungen Aallarven gelangen mit dem Golfstrom in die europäische Küstenregion. Man nennt sie jetzt Glasaale, die in den Rhein einsteigen. Über den Rhein gelangen die Steigaale in unsere Gewässer. Hier bleiben sie sieben bis zehn Jahre. Im Alter von sieben Jahren werden die Aale geschlechtsreif und machen dabei eine Art «Metamorphose» durch. Sie steigen anschliessend, fast blind, der stärksten Strömung folgend, in den Atlantik ab und schwimmen westwärts zum Golf von Mexiko zur Verlaichung. Die etwa 30 cm langen Steigaale überwinden auch schwierige Hindernisse, wie z. B. Stauhaltungen, Staumauern usw., in feuchten Moospolstern am Ufer. Auch der Rheinfluss soll für sie kein unüberwindbares Hindernis darstellen. Während des Tages halten sich die Aale meistens im Schlamm vergraben auf, und ihre Aktivität ist sehr bescheiden. Nachts werden sie jedoch aktiv und gehen auf Nahrungssuche. Zu ihrem Nahrungsspektrum gehören u. a. Krebse, Fische, Frösche und Mäuse. Die Nahrungsaufnahme ist abhängig von der Wassertemperatur. Sobald die Wassertemperatur 15 Grad Celsius übersteigt, ist das räuberische Verhalten der Aale viel ausgeprägter als im Kaltwasser.

## **Das Fischereiregal**

Das Recht zum Fischfang ist im Kanton Zürich ein Regal des Staates. Der Begriff «Regal» hat seinen Ursprung im Lateinischen und bedeutet ein hoheitliches, eigentlich königliches Nutzungsrecht. Im Mittelalter hatten Könige, bzw. Landesfürsten und die Kirche das Recht, die Fische in ihrem Hoheitsgebiet zu nutzen. Nach der Französischen Revolution nahm der Kanton Zürich mit dem Fischereigesetz von 1809 alle Fischereirechte, die nicht nachweisbar im Eigentum von Privaten, Korporationen oder Gemeinden standen, für sich in Anspruch.

Der Kanton nutzt das Regal als Einnahmequelle. Er übt das Recht zum Fischfang nicht selbst aus, sondern verleiht es an Dritte. Heute werden für alle Fließgewässer das Revier- oder Pachtsystem und für den Zürichsee, Greifensee und Pfäffikersee das Patentsystem angewendet.

Das Fischereiregal als Vermögensojekt wird nicht nur genutzt, sondern auch unterhalten bzw. gehegt. Dazu betreibt der Kanton Zürich heute Fischzuchtanlagen. In diesen werden, als Kompensation zu den schädlichen Umwelteinflüssen auf die Naturverlaichung der Fische, bedrohte Fischarten erbrütet und aufgezogen. Die Erweiterung der Brut- und Aufzuchtmöglichkeiten auf weitere, wirtschaftlich unbedeutende, jedoch ökologisch wertvolle Fischarten ist notwendig.

Die Finanzdirektion überträgt das Recht zur Ausübung der Fischerei in Form der Pacht, der Unterpacht, der Abgabe von Fischereikarten oder von Patenten.

# GEFIEDER AUF UNSEREM SEE

Zwischen Mensch und Vögeln bestand immer eine besondere Beziehung. Lange haben wir versucht, ihnen das Fliegen nachzumachen, jetzt endlich (letztes Jahrhundert) mit gewissem Erfolg. Auch haben sie Jahrtausende Kunst und Embleme inspiriert, von Handschriften bis zu Münzen und Banknoten. In unserer Wirtschaft spielten Vögel seit jeher eine wichtige Rolle, im Handel oder bei den Freizeitbeschäftigungen sei auf Falknerei und Vogelhaltung hingewiesen. Als Lieferanten von Federkielen für Schreibfedern haben Vögel einen unschätzbaren Beitrag zu unserer Zivilisation geleistet. Noch heute werden Federn als Schmuck verwendet und kein künstlich erstellter Ersatz kommt den Gänse- oder Entendaunen gleich. Die Vogelhaltung beschert uns wunderbaren Ohrenschaus, das Frühstückei und diverse Delikatessen auf den Teller.

Seit der Ausrottung des Fischotters auf dem Zürichsee sind Vögel die einzig verbliebenen Naturgeschöpfe die sich auf dem Wasser befinden und schon die Kleinsten unter uns erfreuen. Auch sind sie ökologisch von Bedeutung.

## Anatomie der Wasservögel

Vögel sind im allgemeinen auf den Flug spezialisierte Tiere. Fast in jedem Merkmal eines Vogels drückt sich diese hohe Anpassung aus. Der Rumpf ist kurz, kräftig und kompakt, die inneren Organe werden vom Brustbein und Becken geschützt. Das Brustbein ist breit und abgeflacht und bietet somit grosse Ansatzfläche für die ausgeprägten Flugmuskeln. Anatomisch gesehen entspricht die Vogelschwinge der menschlichen Hand, jedoch fehlen die meisten Fingerknochen. Da Vögel keine Hände haben, muss der Schnabel alle Manipulationen ausführen können. Charakteristisch ist das stromlinienförmige Äussere von federbedecktem Körper und Flügeln, am Wasservogel speziell sind Schwimmhäute, oder zumindest gelappte Zehen. Eine Schwimmente liegt höher auf dem Wasser als eine Tauchente. Auch sind ihre Beine weiter vorn am Körper plaziert als bei tauchenden Tieren. Der Schnabel ist immer genau der Art und Weise des Nahrungserwerbs angepasst:



**Kormoran:**  
Schnabel eines  
Fischfressers



**Reiher:** Kräftiger,  
dolchförmiger Schnabel  
zum Durchbohren und  
Ergreifen



**Ente:** filtriert  
Nahrung aus dem  
Wasser

# Vogelarten

## Höckerschwan



An Süßwasserseen und Flüssen ist er der grösste und schwerste Schwimmvogel. Der stromlinienförmige Körper ist ans Schwimmen angepasst, die Beine sind kurz und kräftig. Mit dem langen, beweglichen Hals kann der Höckerschwan unter Wasser Pflanzen und Wurzeln erreichen, die seine Hauptnahrung darstellen. Auch Würmer, Muscheln und andere kleine Tiere werden gefressen. Er äst auch an Land, ist dort aber schwerfällig und begibt sich nie weit vom Wasser weg. Paare bleiben lebenslang zusammen.



Ausserhalb der Brutzeit sind die Tiere gesellig und bilden Trupps auf Seen, Flüssen und Flussmündungen. Brütende Paare verteidigen ihre Reviere vehement gegen andere Schwäne. Abgesehen von Zischen, Grunzen und Kehllauten gibt die Art keine Laute von sich.

*Länge 152 cm*

## Graureiher



Meist an Seen, Teichen, Flüssen und in Marschen; man findet ihn schlafend, mit zwischen die Schultern gezogenem Kopf oder aufmerksam, mit ausgestrecktem Hals. Bei der Nahrungssuche verharrt er entweder still oder er wadet langsam und wachsam mit abgewinkeltem Kopf, der jederzeit vorschnellen kann, um einen Fisch oder ein anderes kleines Tier zu ergreifen. Er fliegt mit langsamen Schlägen seiner grossen, breiten

Flügel, wobei der Kopf zwischen die Schultern zurückgezogen und die Beine ausgestreckt sind. Meistens stumm, ruft aber gelegentlich krächzend.

*Länge 97 cm*



## Lachmöve



Kreischende, zeternde und bettelnde Lachmöwen gehören heute zum Bild vieler Städte an offenem Wasser. Noch vor hundert Jahren waren die Lachmöwen scheue, seltene Vögel. Allmählich haben sie sich jedoch an den Menschen gewöhnt, ähnlich wie unsere Amsel, die auch einmal ein recht scheuer Waldvogel war. Die Lachmöwen haben ihren Namen übrigens nicht etwa von

ihrer Stimme, sondern nach ihrem ursprünglichen Lebensraum, den seichten Lachen. Es ist die einzige Möwenart, die bei uns brütet. Zwei grosse Kolonien befinden sich im Kaltbrunner Ried und im Neeracher Ried. Lachmöwennester bestehen aus trockenen Pflanzenteilen und enthalten drei bräunliche, dunkel gefleckte Eier. Diese werden von beiden Partnern in 22 bis 24 Tagen ausgebrütet. Die flüggen Jungvögel zeigen auf der Oberseite bräunliche Zeichnungen, auch am Kopf, sowie eine schwarze Schwanzbinde. Erst nach eineinhalb Jahren bekommen die Tiere ihr weisses Gefieder mit dem schokoladenbraunen Kopf.

*Länge 41 cm*

## Sturmmöve



Vergleichsweise schlanker Schnabel, der den Kopf gut proportioniert erscheinen lässt. Erscheint häufig im Binnenland und sucht oft am Boden seine Nahrung: Würmer, Insekten, Mäuse, Beeren und ausgefallene Getreidekörner. Koloniebrütend an der Küste oder im Binnenland, gelegentlich auf wasserfernen Heiden und in anderen Graslandschaften.

*Länge 40 cm*

## Kormoran



Eine weltweit verbreitete Art, die vor allem an grösseren Gewässerflächen vorkommt, also Seen, Flüssen, Flussmündungen und Küstengewässern. Beim Schwimmen liegt der Kormoran tief im Wasser, steckt den Kopf oft unter Wasser, um Fische zu erspähen, und taucht, um sie zu fangen. Die Beute wird hoch gebracht und in den grossen Kehlsack geschluckt. Das Gefieder ist nicht sehr wasserdicht, deshalb kann man die Vögel oft mit zum Trocknen ausgebreiteten Flügeln beobachten. Er fliegt mit stetigem Flügelschlag und gelegentlichen Gleitphasen. Zur Brutzeit haben die Tiere weisse Kopf- und Flankenflecken und schimmerndes, dunkles

Gefieder. „Schuppiges“ Gefiedermuster auf den Flügeln.

Länge 91 cm

## Blessralle



Das häufigste Tier unseres Sees ist aber kein Entenvogel, sondern das Blässhuhn, das wir Bucheli, Belche oder Taucherli nennen. Seinen deutschen Namen hat es vom weissen Stirnschild, der beim Pferd Blässe heisst. Auch der Laie kann das Blässhuhn von weitem erkennen, denn zugleich mit den Paddelschlägen der Füsse bewegt es den Kopf ruckartig vorwärts. Die

Zehen sind bei ihm nicht durch Schwimmhäute verbunden wie bei Enten oder Gänsen, sondern jede Zehe ist für sich durch Schwimmlappen verbreitert. Sehr lange schlanke Zehen zum sicheren Gehen auf Wasserpflanzen haben auch die anderen Rallenarten: die Sumpfhühner, das Teichhuhn und die Wasserralle.

Länge 39 cm

## Haubentaucher



Grösse wie Stockente, schwanzlos mit Schwimmklappen an den Zehen; Oberseite graubraun, Brust und Hals weiss; im Brutkleid zweiteiliger Schopf mit Halskrause; unsere grösste Taucherart.



Lebensweise: Paare zeigen zur Balz eindrucksvolle Schwimmtänze; im Winter auch in grösseren Gruppen auf offenen Gewässern; lebt monogam in Jahreshe; Stand-, Strich- und Zugvogel.

*Länge 48 cm*

## Stockente



Die Stockente ist unsere häufigste Ente und die Stammform der Hausente. Als einzige Wildente brütet sie in grosser Zahl bei uns. Alle anderen Entenarten haben ihr Hauptbrutgebiet im Norden und Osten Europas. Das Männchen der Stockente prangt in den Farben Flaschengrün und Purpurbraun, während sich das Weibchen bis auf den blauvioletten Flügelspiegel mit einem viel einfacheren Gefieder zufrieden gibt. Biologisch ist das auch sinnvoll, denn das Weibchen brütet seine Eier allein aus und ist auf Tarnung angewiesen. Der Erpel trägt sein Prachtkleid von Oktober bis Mai, im Frühjahr macht er eine Mauser durch, einen Gefiederwechsel, und gleicht dann dem Weibchen. In der zweiten Mauser ab August gewinnt er sein Prachtkleid wieder zurück. Männchen und Weibchen finden sich schon im Herbst zu Paaren zusammen - eine Art Verlobung. Die Stockente und die anderen Entenarten haben eine Balz mit reichen Ausdrucksbewegungen und Ausdruckslauten entwickelt. Dazu gehört zum Beispiel das Scheinputzen: Die Stockente tut so, als putze sie ihr Gefieder auf dem Rücken. Dabei hebt der Erpel den Flügel hoch, um den farbigen Spiegel zu zeigen, der wie ein Signal wirkt.



Vor der eigentlichen Begattung vollführen beide Partner merkwürdige Pumpbewegungen mit dem Kopf; er wird dabei schnell abwärts und langsam aufwärts bewegt. Nach der Paarung folgt das Nickschwimmen.

*Länge 58 cm*

## Reiherente



Die Reiherente hat ihren Namen vom reiherähnlichen schwarzen Kopfschmuck, einer Art Haube, die beim Erpel am Genick hängt. Beim Weibchen ist der Federbausch nur angedeutet. Die Reiherenten kommen vor allem im Norden Europas und Asiens vor, brüten aber auch manchmal bei uns. Ihr Balzspiel ist wie bei allen Tauchenten längst

nicht so interessant wie bei vielen Schwimmtenten. Ja, man könnte das Vorgehen der Männchen geradezu als paschahaft bezeichnen.

Die Unterscheidung im Schlichtkleid ist schwierig und wird noch dadurch erschwert, dass sie sich mit der Tafelente gelegentlich kreuzt und Bastarde entstehen. Gewöhnlich legt die Reiherente zwischen Mai und August ihre Eier. Da sie ein begehrtes Jagdwild ist, kann sie sich nur dort halten, wo die Entenjagd nicht schon im August, noch während der Brutzeit, eröffnet wird.

Bis ungefähr 1965 überwinterten in der Schweiz jedes Jahr rund 30000 Reiherenten und 10000 Tafelenten. Heute sind es bereits 200000 beziehungsweise 70000. Der Grund für diese ungeheure Vermehrung ist die Ausbreitung der Wandermuschel, die ihre Heimat im Asowschen und Kaspischen Meer und in der Aralsee hat, 1962 wurde sie erstmals im Genfersee festgestellt, 1966 trat sie im Bodensee, 1969 im Zürichsee auf. Wandermuscheln leben auf dem Seegrund und die Tauchenten und das Blässhuhn holen sie zu Tausenden vom Boden herauf und verschlucken sie ganz. Der Muskelmagen zerreibt sie dann für die Verdauung. Das reichliche und stets noch wachsende Nahrungsangebot an Wandermuscheln hat die Schweiz seit der Mitte der sechziger Jahre zu einem wichtigen Überwinterungsplatz für Wasservögel werden lassen.

*Länge 43 cm*

## Tafelente



Die Tafelente war einst wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches auf adligen Tafeln gern gesehen. Man kann sie mit der Kolbenente verwechseln, doch hat bei ihr das Männchen einen Schnabel mit grauer Binde (beachte Pfeil) und einen rostroten Hals. Beide Arten aber überwintern gemeinsam bei uns, und beide sind Tauchenten. Von den Schwimmenten unterscheiden sie sich durch den gedrungeneren plumpen Körperbau.

Von den 350000 bis 400000 Enten, die jedes Jahr in der Schweiz überwintern, machen die Tafelenten etwa ein Viertel aus.

Auch die Tafelenten zählen zur Gruppe der Tauchenten. Die Taucher unter den Enten erkennt man sofort. Sie liegen tiefer im Wasser als die Schwimmenten und halten

ihren Schwanz immer ganz knapp über der Wasseroberfläche. Zur Nahrungssuche tauchen sie ganz unter. Dabei sind sie unermüdlich. Um satt zu werden, verbringen sie neun Zehntel ihres Tagesablaufes mit Tauchen.

*Länge 46 cm*

## Kolbenente



Im Brutkleid: Oberseite grau-braun, Flanken weiss, Hals und Brust schwarz, Kopf rostbraun, Schnabel rot (beachte Pfeil).

Durchschnittlicher Bestand im Winter (CH) zirka 8500 Tiere. Im Vergleich mit den 57000 Tafelenten ein seltener Vogel. Als Strich- und Zugvogel brühtet die Kolbenente an schilfbewachsenen Binnenseen der Ostseeküste und im Mittelmeerraum (Lagunen).

*Länge 56 cm*

## Gänsesäger



Der Körper ist stromlinienförmig, der Schnabel lang und dünn, an den Kanten gesägt (Zähne nach hinten weisend) und mit hakenförmiger Spitze, so dass schlüpfrige Fische besser gefasst werden können. Gänsesäger bewohnen Flussmündungen, Tieflandflüsse, Seen und schnellfliessende Flüsse und Bäche in Gebirgsgegenden. Sie fliegen schnell und niedrig, meistens dem Flusslauf folgend. Jungvögel erlernen zuerst die Jagd auf Wasserinsekten, später auf Fische. Die Art lebt in Familienverbänden oder kleinen Trupps, die im Winter oft in grosser Zahl auf dem Boden oder in Bäumen nächtigen. Der Erpel im Brutkleid: Kopf und Oberseite dunkelgrün, Bauch und Brust weiss-rosa, im Flug schwarze Handschwinge sichtbar.

Sehr selten, im Winter zirka 3200 Tiere (CH).  
*Länge 65 cm*

## Schutz der Wasservögel

### **Der Zürichsee, Greifensee und der Pfäffikersee sind staatliche Schongebiete!**

Der Regierungsrat kann geeignete Personen mit dem Abschuss schädlicher Vögel betrauen. Er trifft die nötigen Anordnungen für den Wildschutz auf diesen Seen.

Stockenten, Haubentaucher und Blässhühner sind ausser auf den benannten Seen vom 1. September bis 31. Januar jagdbar. Wobei nur die Stockente für die Jagd von Bedeutung ist. Alle Wildenten und Kormorane haben vom 1. Februar bis 31. August Schonzeit, sind also nur teilweise jagdbar, sowie auch in der Brutzeit auf keinen Fall zu stören.